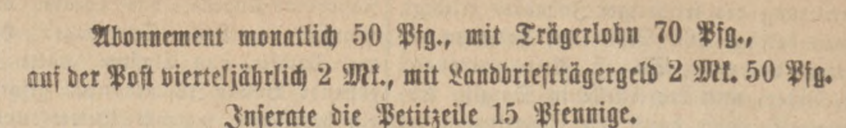
Eigenthum, Druck und Verlag von R. Graßmann.
Annahme von Inseraten Schulzenstraße 9 und Kirchplatz 3.
Redaktion und Expedition Kirchplatz 3.


Abonnement monatlich 50 Pfg., mit Trägerlohn 70 Pfg.,
auf der Post vierteljährlich 2 Mk., mit Landbriefträgergeld 2 Mk. 50 Pfg.
Inserate die Petitzeile 15 Pfennige.

Stettiner Zeitung.

Abend-Ausgabe. Sonnabend, den 2. Juli 1887. Nr. 302.

Deutschland

Berlin, 1. Juli. Ist der Besitzer der 4. Klasse des Rothen Adler-Ordens resp. des königlichen Kronen-Ordens Ritter oder Inhaber? Erst kürzlich wurde diese Frage bezüglich des Eisernen Kreuzes aufgeworfen und von der General-Ordenskommission dahin beantwortet, daß es in jedes Eigenthümers Belieben stehe, sich Ritter des Eisernen Kreuzes zu nennen, zumal ja auch eine Allerhöchste Kabinetsordre Friedrich Wilhelms III. gelegentlich von Rittern des Eisernen Kreuzes spricht. Bei dem Rothen Adler-Orden resp. dem königlichen Kronen-Orden ist es, wie die „M. Z." schreibt, etwas Anderes. Als König Friedrich Wilhelm III. am 18. Januar 1830 beschloß, das Allgemeine Ehrenzeichen erster Klasse zur 4. Klasse des Rothen Adler-Ordens zu erheben und blos ein Allgemeines Ehrenzeichen in der jetzigen Form einer silbernen Medaille mit der Inschrift „Verdienst um den Staat" bestehen zu lassen, statt welcher das silberne Kreuz der 4. Klasse des Rothen Adler-Ordens von da an einen Adler gleich dem der dritten Klasse, in erhabener Arbeit erhielt, wurde ausdrücklich bestimmt, daß die Inhaber des Allgemeinen Ehrenzeichens 1. Klasse dadurch zu Inhabern des Rothen Adler-Ordens 4. Klasse gemacht würden, ohne daß es einer neuen Ausfertigung des Verleihungsdekretes bedürfe. Die Trennung der Ritter von den Ordens-Inhabern ist auch schon in den Ordens-Patenten und Besitzzeugnissen zur Genüge ausgesprochen. Die mit dem Rothen Adler-Orden resp. dem königlichen Kronen-Orden beliehenen Personen erhalten zu ihrer Legitimation über die ersten drei Klassen ein von Sr. Majestät dem Kaiser und Könige vollzogenes Ordenspatent, und über die vierten Klassen ein von der General-Ordenskommission ausgefertigtes Besitzzeugniß. Es ist demnach nicht zutreffend, daß, wie es z. B. so vielfach in den Familienanzeigen vorkommt, ein Besitzer der 4. Klasse eines der beiden fraglichen Orden als Ritter bezeichnet wird.

— Gelegentlich eines Besuches, welchen am Mittwoch der Berliner Gärtnerverein dem Schlosse Babelsberg abstattete, kam auch die Entstehung von Babelsberg zur Sprache. Am 3. August 1828 feierte die königliche Familie beim Prinzen Karl von Preußen in Glienicke bei Potsdam den Geburtstag des Königs Friedrich Wilhelm III., der sich zu dieser Zeit in Teplitz befand. Unser jetziger Kaiser, damals Prinz Wilhelm, äußerte gegen den Gartendirektor Lenné im Hinblick auf seine bevorstehende Vermählung den Wunsch, eine ebenso schöne Besitzung bei Potsdam zu erwerben, wie sie sein Bruder in Glienicke habe; nur würde es schwer sein, einen Platz ausfindig zu machen. Lenné, der sich schon lange mit einem solchen Plane beschäftigt hatte, erwiderte: „Der Platz, königliche Hoheit, wäre wohl gefunden", und, indem er nach dem Höhenzuge des Babelsberges deutete, „würde jener Abhang gewählt, so würden auch an der Havel zwei Bruderschlösser, wie sie die Sage an den Rhein verlegt, traulich nahe beisammen liegen." Der Prinz schüttelte ungläubig den Kopf, doch einige Tage später umritt er mit Lenné den Platz, und von der schönen Aussicht überrascht, rief er aus: „Hier oder nirgends." Als dem zurückkehrenden Könige der Plan mitgetheilt wurde, hegte er zuerst viele Bedenken. Indessen ließ Prinz Wilhelm auf den Wunsch seiner Gemahlin eine Zeichnung zum Bau eines Schlosses im englischen Geschmacke dem Könige vorlegen. Dieser wollte dem Prinzen das Marmorpalais als Wohnsitz anweisen, doch unsere jetzige Kaiserin wünschte gleich ihrem Gemahl lebhaft eine eigene Besitzung. Sie entwarf selbst eine Zeichnung zu einer sogenannten „Cottage" auf einer der vorspringenden Höhen des Babelsberges, und dieser Entwurf gefiel dem Könige so, daß er nun auch den ausgedehnteren Plänen seine Zustimmung gab. Bis zur Ausführung verging jedoch eine ansehnliche Zeit. Das Gebiet mußte durch Ankäufe erweitert werden. Der Bau geschah allmälig und so, daß für spätere Vergrößerungen immer das Feld offen blieb. In den Jahren 1834 und 1835 wurde unter der Leitung des späteren Hofbauraths Persius und des Stadtbauraths Gerhardt, sowie unter Schinkel's Oberaufsicht der Anfang gemacht. Erst im Jahre 1849 war das Schloß mit seinen prachtvollen Anlagen ganz vollendet. Die Gesammtkosten des Baues und der berühmten Gartenanlagen wurden im Jahre 1833 bis 1853 auf 500,000 Thaler berechnet.

— Die „National-Zeitung" schreibt: Die „Neue Preuß. Zeitung" stellt sich von Neuem an, als glaubte sie, daß wir in der Frage der Genehmigung des Kunstbuttergesetzes durch den Bundesrath diesem, resp. der Reichsregierung, die Ansicht der National-Liberalen, weil der stärksten der die Regierung im Allgemeinen unterstützenden Parteien, aufdrängen wollten. Wir verstehen den Zweck dieser Komödie sehr gut, und deshalb wollen wir sie bis zum Ende als das kennzeichnen, was sie ist. Wir wünschen lediglich, daß die Regierung in der Angelegenheit bei ihrer eigenen Auffassung beharre, welche der Stellvertreter des Reichskanzlers, Herr von Bötticher, so nachdrücklich vertreten hat. Zur Unterstützung gegenüber den agrarischen Einflüssen, welche darauf hinarbeiten, daß die Regierung gegen die eigene Ueberzeugung handle, haben wir betont, daß die letztere auch die der stärksten unter den Majoritäts-Parteien ist. Das wiederholen wir zu dem bezeichneten Zwecke.

— Die „Berl. Pol. Nachr." schreiben: „In der „Freisinnigen Zeitung" wird die Behauptung aufgestellt, daß in Preußen in nächster Zeit 150 Millionen Mark Konsols ausgegeben werden müßten. Diese Angabe entbehrt jeder Begründung. Die preußische Finanzverwaltung hat zum Julitermin den Geldmarkt nicht in Anspruch genommen, noch dürfte sie in die Lage kommen, dies zum nächsten Termin thun zu müssen."

— Es ist im Augenblick noch nicht abzusehen, welchen Erfolg die Bestrebungen eines Theils der ärztlichen Welt auf Erzielung eines Verbots der „Kurpfuscherei" haben werden; indessen scheinen die Aufsichtsbehörden angewiesen zu sein, bereits jetzt an der Hand der bestehenden Gesetzgebung etwaigen Ausschreitungen der „Kurpfuscherei" so strenge wie möglich entgegen zu treten. In Preußen ist bereits der Anfang damit gemacht worden.

— In Rußland sieht man den kommenden Dingen in Bulgarien mit großer Seelenruhe entgegen. Man macht sich dort sogar darauf gefaßt, daß in Bulgarien irgendwelche für Rußland unliebsame Ereignisse eintreten können. Die dort jüngst bemerkbare russenfreundlichere Strömung scheint schon im Entstehen unterdrückt worden zu sein und man kann daher gar nicht voraussehen, was die nächste Zeit bringen wird. Jedenfalls steht aber, wie man der „K. Z." aus Petersburg schreibt, das Eine fest, daß Rußland, möge auch in Bulgarien kommen, was da wolle, sich nicht einmischen wird. Die russische Regierung wird keinerlei ohne ihre Zustimmung in Bulgarien sich bildende Regierungsform anerkennen und die Gelegenheit zum Handeln abwarten. Man kann sagen, daß zur Zeit das englisch-egyptische Uebereinkommen das Auswärtige Amt mehr beschäftigt, als die ganze Balkanhalbinsel. In dieser Frage wird die russische Regierung mit der französischen unbedingt Hand in Hand gehen, wobei jedoch, was nach Lage der Dinge auch natürlich, die Initiative der Letztern überlassen bleibt. Unter diesen Umständen dürfte es England immerhin schwer werden, das Uebereinkommen in der jetzigen Form durchzusetzen. Ueberhaupt wäre es ein Irrthum, anzunehmen, meint der Korrespondent des rheinischen Blattes, daß Kaiser Alexander unbedingt gegen eine Vereinbarung oder ein Bündniß für alle Fälle mit Frankreich sei; soweit gehe der Gegensatz zwischen ihm und der öffentlichen Meinung in seinem Reiche nicht. Letztere möchte ohne Weiteres ein festes Bündniß mit Frankreich, gleichviel, welche Regierungsform auch dort am Ruder sei. Kaiser Alexander dagegen stoße sich an die ihn anwidernde roth-republikanische Regierungsform, die zudem auch keinerlei Aussicht auf einen dauernden Bestand gewähre. Vor etwa einem Jahre äußerte der Kaiser bei einer Gelegenheit, es sei ein Unglück, daß in Frankreich eine solche Regierung stehe, andernfalls könnte Rußland in eine feste politische Vereinbarung mit Frankreich treten zum gegenseitigen Vortheil beider Reiche. Da der Zar sehr fest in seinen Ansichten bleibt, wenn er einmal zu einer Ansicht gelangt ist, so gilt dieses Wort heute noch so gut wie damals. Deutschland kann hiernach nichts lebhafter wünschen, als daß es noch recht lange so bleiben möge.

— St. Petersburger Berichte melden, daß Katkow's Stellung in keiner Weise erschüttert sei. Der Zar habe ihm sogar vor Kurzem, als Katkow durch ein Unwohlsein ans Zimmer gefesselt war, die außerordentliche Ehre erwiesen, ihn zu besuchen.

— Ein hübsches Stückchen liefert die „Now. Wremja", welche die geplante Verwandlung der deutschen Städtenamen in den Ostseeprovinzen in russische damit zu rechtfertigen sucht, daß sie meint, die Deutschen springen ja mit den Namen von Städten und ganzen Gebieten gerade so um, indem sie deren nationale Namen ohne Weiteres in deutsche umänderten. So begehen sie z. B. die Gewaltthätigkeit, das in völlig polnischem Lande gelegene Lwow in Lemberg umzutaufen. Wir sind in der Lage, der „Nowoje Wremja" noch viel gräulichere Thaten der Deutschen zur Verwendung mitzutheilen. Dieselben nennen z. B. ihr westlich gelegenes Nachbarland nicht „France", wie die Eingeborenen, sondern „Frankreich", die Bewohner desselben nicht Francais, sondern Franzosen, ja, sogar dem heiligen Moskowiterreich läßt deutsche Dreistigkeit nicht seinen Namen und seine heimische Schreibweise Pycb, sondern nennt es, scheußlich anzuhören, Rußland. Gerüchtweise verlautet allerdings, daß andere Nationen, darunter auch die russische, es mit ausländischen Namen ähnlich machen; aber das ist freilich etwas ganz Anderes.

— Während jede Aussicht geschwunden ist, auf preußischem Gebiet durch die Forsten des Grafen Schaffgotsch eine Zahnradbahn nach der Schneekoppe führen zu können, wird von österreichischer Seite ein solches Projekt gefördert. Wie verlautet, hat das österreichische Handelsministerium die Bewilligung zur Vornahme technischer Vorarbeiten für eine normalspurige Dampfbahn von der Bahnstation Freiheit bei Trautenau über Marschendorf im Aupathale nach Dunkelthal und für eine Zahnradbahn von da auf den Gipfel der Schneekoppe ertheilt. Falls die Bahn zu Stande kommt, wird man über Liebau (preußisch) nach Trautenau (österreichisch), Freiheit u. s. w. eine Bahnfahrt nach dem Gipfel der Schneekoppe unternehmen können.

Ausland.

Wien, 30. Juni. Die hiesige Regierungspresse verkündigt mit Befriedigung, schon der erste Tag der Kronprinzenreise nach Galizien habe es „überzeugend und überwältigend dargethan, daß nicht der nationale Sinn den galizischen Festen ihr Gepräge gebe, daß echt und wahrhaft österreichischer Geist, die unbedingte Loyalität, die unerschütterliche Anhänglichkeit an Thron und Dynastie die Herzen Aller bewege." Was nun den letzteren Punkt angeht, so haben die Polen Galiziens allerdings die triftigsten Beweggründe zur unerschütterlichen Anhänglichkeit an die Dynastie und ihre Kundgebungen in dieser Hinsicht sind völlig „zweifelsohne". Aber um so mehr läßt sich in ihren Kundgebungen irgend ein Wort vermissen, das auch auf ihre Anhänglichkeit an den Staat Oesterreich einen Schluß gestattet; wir sprechen von einer Anhänglichkeit im höheren Sinne des Wortes, nicht von jener Anhänglichkeit, die man gegenüber einem Objekte empfinden mag, das man zu seinem Vortheile ausbeuten kann. So sprach Landmarschall Graf Tarnowski in seiner Ansprache an den Kronprinzen lediglich von der Verehrung des polnischen Adels für die Vergangenheit (natürlich Polens) und von seinen Segenswünschen für den Monarchen, „dem unser Land die Zuerkennung seiner nationalen Rechte, seiner Muttersprache verdankt." Und dem offiziellen Telegramm zufolge erwiderte Kronprinz Rudolf hierauf, er habe von seinem erhabenen Vater die Sympathien für dieses Land geerbt. Wenn der Kronprinz wirklich, wie ein hiesiges Blatt zu melden weiß, hinzugefügt haben sollte, „es wird mich immer freuen, zu sehen, daß der Adel Polens in dem Wohle der Gesammtheit auch sein eigenes Wohl erblickt", so würde er nicht blos ein gesammtstaatliches Bedürfniß, sondern auch die Anschauung der ungeheuren Mehrheit des galizischen Volkes ausgedrückt haben, welches mit wachsendem Unmuthe die Herrschaft der selbstsüchtigen Schlachta verfolgt. Diese entfaltet jetzt freilich alle ihre Mittel, um sich als einzige Repräsentanz des Landes Galizien hinzustellen. Es ist aber fraglich, ob es ihr gelingen werde, den Kronprinzen Rudolf, der einen scharfen Blick für Land und Leute hat, in dem Maße, wie sie wünscht, zu kaptiviren.

Wien, 1. Juli. Die in Krakau gestern Abend vorgefallenen Ausschreitungen gegen Juden wurden durch rasches und energisches Eingreifen der Behörden bald unterdrückt.

Brüssel, 1. Juli. Laut Meldung des „Patriote" thut König Leopold persönlich Schritte beim Erzbischof von Mecheln, damit dieser den Klerus zum Nachgeben in der Militärfrage bewege. Die klerikale Presse eröffnet einen regelrechten Feldzug gegen den König, dessen Intervention als „königliche Umtriebe" bezeichnet werden. Man glaubt, das Militärreformgesetz werde trotzdem mit knapper Mehrheit angenommen werden.

Paris, 1. Juli. Boulanger wurde auf sein Ansuchen gestattet, erst am 10. Juli sein Kommando in Clermont anzutreten.

Obwohl die Morgenblätter noch bezweifelten, ob eine geplante Pilgerfahrt zum Grafen von Paris, der zum Sommeraufenthalt auf der Insel Jersey weilt, zu Stande kommen würde, meldet heute Abend die „Agence Havas", daß heute und morgen 200 Monarchisten auf besonders gemietheten Dampfern sich dorthin begeben.

Aus Saigon wird gemeldet, daß von der fremden Einfuhr in Cochinchina von jetzt ab Zoll erhoben wird.

Rom, 1. Juli. Der König machte heute dem Ministerpräsidenten Depretis, welcher sich auf dem Wege der Genesung befindet, einen längeren Besuch.

Stettiner Nachrichten.

Stettin, 2. Juli. Noch zwei Monate trennen uns von den Kaiser-Manövern, aber schon überall zeigen sich Vorbereitungen, Se. Majestät den Kaiser bei seiner Anwesenheit in unserer Stadt würdig zu empfangen nnd es dürften die Kaisertage in Stettin Festtage für die ganze Bevölkerung werden, doch auch zahlreiche Fremde aus der Provinz werden nach Stettin eilen, um den geliebten Herrscher zu sehen und an den Ovationen für denselben Theil zu nehmen. So werden es sich auch diesmal die Kriegervereine Pommerns nicht nehmen lassen, sich ihrem bewährten Kriegsherrn vorzustellen, und zwar soll dies gelegentlich der großen Parade bei Kreckow geschehen. Daß die hiesigen Gesangvereine eine große Serenade bringen werden, haben wir bereits mitgetheilt, die Proben werden in den einzelnen Vereinen schon in den nächsten Tagen beginnen, die Gesammtproben unter Professor Dr. Lorenz' Leitung jedoch erst nach den Ferien ihren Anfang nehmen. Die von der Stadt veranstalteten Festlichkeiten dürften sich auf festlichen Empfang, allgemeine Illumination und ein Festmahl im Konzerthause beschränken, da, wie wir hören, mit Rücksicht auf das hohe Alter Sr. Majestät von einer Fahrt nach Sommerlust mit Oderuferbeleuchtung Abstand genommen werden soll.

— (Personal-Chronik.) Der Kreis-Physikus des Kreises Greifenhagen, Dr. Schulze, ist in gleicher Eigenschaft in den Stadtkreis Stettin und der Kreis-Physikus des Kreises Darkehmen, Dr. Freyer, in den Kreis Randow mit dem Wohnsitz in Stettin versetzt. — Der Pastor Unruh in Rathebuhr, Synode Anklam, ist zum Lokalschulinspektor über die Schulen seiner Parochie ernannt. — In Penkun, Synode Penkun, ist der Rektor und Hülfsprediger Wahren fest angestellt. — In Rothemühl, Synode Pasewalk, ist der zweite Lehrer Völker und in Mescherin, Synode Gartz a. O., der zweite Lehrer Bartelt provisorisch angestellt. — Dem Fräulein Bertha Helwig, zur Zeit in Tentzerow, Kreis Demmin, ist unter Vorbehalt des Widerrufes die Erlaubniß ertheilt, als Hauslehrerin und Erzieherin im Verwaltungsbezirke Stettin zu wirken. — Die zweite Lehrerstelle in Frauendorf, Synode Stettin Land, wird durch die Emeritirung des seitherigen Inhabers erledigt. Einkommen beträgt 840 Mark bei freier Wohnung und Feuerung. Die Wiederbesetzung der Stelle erfolgt durch die königliche Regierung. — Die Lehrerstelle in Nassenheide, Synode Pasewalk, wird durch die Emeritirung des seitherigen Inhabers erledigt. Einkommen beträgt 660 Mark auf Lebzeiten des zu pensionirenden Lehrers. Sie ist Privatpatronats. — Die Küster- und

Lehrerstelle in Ramin, Synode Penkun, wird durch die Emeritirung des seitherigen Inhabers erledigt. Einkommen beträgt 660 Mark auf Lebzeiten des pensionirten Lehrers. Sie ist Privatpatronats. — Die Küster- und Lehrerstelle in Dargitz, Synode Pasewalk, wird durch die Emeritirung des seitherigen Inhabers erledigt. Einkommen beträgt 670 Mark auf Lebzeiten des pensionirten Lehrers. Die Wiederbesetzung der Stelle erfolgt durch die königliche Regierung.

— Der bisherige Landschaftsrath v. Bülow auf Hoffelde ist zum Direktor des Stargard'schen Landschafts-Departements für die Dauer von 6 Jahren gewählt worden, und hat die Wahl die allerhöchste Bestätigung erhalten.

— Der hiesige Bezirks-Ausschuß hält in der Zeit vom 21. Juli bis 1. September Ferien, während derselben dürfen Termine zur Verhandlung nur in schleunigen Sachen abgehalten werden. Auf den Lauf der gesetzlichen Fristen bleiben die Ferien jedoch ohne Einfluß.

— Zur Behebung von Zweifeln ist bestimmt worden, daß zu den Reisebedürfnissen fortan auch nachstehende Gegenstände zu rechnen und unter Anrechnung des reglementsmäßigen Freigewichtes als Reisegepäck zu expediren sind: a. Fahr- und Rollstühle, welche ersichtlich Kranke oder Gelähmte mit sich führen, sowie Kinoerwagen; b. Tabak und sonstige Waarenproben (Muster), welche Geschäftsreisende in Ausübung ihres Geschäfts mit sich führen und welche nach der Verpackungsart als Proben erkennbar sind; c. Musikinstrumente in Kasten, Futteralen oder sonstiger Umschließung und d. Meßinstrumente und Handwerkszeug, welche von Bautechnikern bezw. Handwerkern mitgeführt werden, sofern diese Gegenstände unzweifelhaft zum persönlichen Gebrauch des Gepäckaufgebers dienen und nicht Gegenstände des kaufmännischen Verkehrs bilden.

— Nach den Bestimmungen des Jagdschon-Gesetzes vom 26. Februar 1870 dürfen im Juli geschossen werden: Männliches Roth- und Damwild, Rehböcke, Enten, Trappen, Schnepfen, Sumpf- und Wasservögel. Dagegen sind mit der Jagd zu verschonen: Weibliches Roth- und Damwild, Wildkälber, Ricken, Rehkälber, der Dachs, Auer- und Birkwild, Fasanen, Haselwild, Rebhühner, Wachtel, Hasen.

— Den während der diesjährigen Sommerferien in die Ferien-Kolonien zu sendenden Kindern und deren Begleitern wird in gleicher Weise, wie dies in den letzten Jahren geschehen, gegen Vorzeigung einer Bescheinigung des betreffenden Komitees bei der Hin- und Rückreise die Fahrt in 3. Wagenklasse der gewöhnlichen Personen- und Schnellzüge (Kourier- und Expreßzüge ausgenommen) auf Militärbillets gestattet. Je zwei Kinder im Alter unter 10 Jahren werden auf ein Militärbillet befördert. Auf jedes Billet wird ein Gepäckfreigewicht von 25 Kg. gewährt.

— Die Parterreräume des Domcke'schen Hauses am Königsthor gegenüber dem Konzerthause sind von einer Brauerei in Bamberg in Baiern gepachtet worden, welche daselbst einen Ausschank ihres „Franken-Bräu's" herrichten wird. Die Ausstattung der Räume in altdeutschem Styl soll eine sehr elegante werden und ist der Firma Kronthal & Söhne hierselbst übertragen.

— Die Leichen der am vergangenen Sonntag Morgen im Dammschen See ertrunkenen vier Männer sind nun sämmtlich aufgefunden.

— In der Woche vom 19. bis 25. Juni kamen im Regierungsbezirk Stettin 130 Erkrankungen und 18 Todesfälle in Folge von ansteckenden Krankheiten vor; am stärksten zeigten sich wiederum Masern, woran 81 Erkrankungen und 1 Todesfall zu verzeichnen sind, davon erkrankten 42 Personen im Kreise Saatzig, 14 im Kreise Usedom-Wollin, 12 im Kreise Greifenberg, 5 im Kreise Anklam, 3 im Kreise Greifenhagen, je 2 in Stettin und im Kreise Regenwalde, und 1 im Kreise Randow. Sodann folgt Diphterie mit 27 Erkrankungen und 9 Todesfällen, davon 2 Erkrankungen (2 Todesfälle) in Stettin. An Scharlach und Rötheln erkrankten 16 Personen (6 Todesfälle), davon 4 (1 Todesfall) in Stettin, und an Darm-Typhus 6 Personen.

— Zu den schönsten Sommerlokalen unserer Stadt gehört unstreitig das Elysium-Etablissement, die schönen Laubbäume des geräumigen Gartens bieten selbst bei der größten Hitze angenehmen Schatten, die Anlagen am Aufgang zum Garten sind gut gepflegt und die Bewirthung läßt nichts zu wünschen übrig und doch wird das einst so beliebte Lokal jetzt von den Stettinern recht stiefmütterlich behandelt. Allabendlich zeigt sich eine schaurige Leere im Garten und im Theater und doch wird genug geboten, um das Publikum anzulocken. Das Theater bringt die neuesten Possen und Lustspiele, abwechselnd mit Operetten, und auch die Konzertmusik hat in diesem Jahre wesentlich gewonnen, Herr Konzertmeister Hüttemüller läßt es sich angelegen sein, die neuesten Musikpiecen dem Programm einzuverleiben und die Kapelle leistet recht Erfreuliches,. doch Alles dies vermag nicht, dem Lokal Zuschauer zuzuführen. Wir erinnern uns noch mit Vergnügen der Gartenfeste auf Elysium in früheren Jahren, in Schaaren wandelte das Publikum schon Nachmittags nach Grünhof, um sich einen Platz zu sichern, eine froh bewegte Menge durchstreifte in den Pausen die schattigen Gänge und das Theater hatte an solchen Tagen meist ein ausverkauftes Haus — heute ist auch das anders. Gestern fand das erste Gartenfest in Elysium statt, die Vorbereitungen dazu waren ebenso umfassend, wie in der guten, alten Zeit früherer Jahre, denn neben der Theaterkapelle konzertirte die beliebte Jancovius-Kapelle, das Theater bot die heitere Manstädt'sche Posse „Spottvögel", Herr Neupert, der Pächter von Elysium, hatte für eine umfassende Ballon-Illumination gesorgt, dazu kam ein herrliches, warmes Wetter und doch waren alle diese Faktoren nicht ausreichend, um den Garten mit Publikum zu füllen, nur sehr spärlich waren die Besucher erschienen und selbst in den Abendstunden war der Andrang nicht zu spüren. Es ist dies sehr bedauerlich, da gerade in der jetzigen heißen Jahreszeit der Garten einen sehr angenehmen Aufenthalt bietet und die Verbindung durch die Pferdebahn sehr bequem ist.

— Die Betriebs-Einnahme der Stettiner Straßen-Eisenbahn-Gesellschaft beträgt:

im Juni 1887 (einschließlich der neuen Linien)	M. 31,513.04
im Juni 1886	M. 25,105.72
im Juni 1887	+ M. 6,407.32
bis Ende Mai 1887	+ M. 32,413.30
also bis Ende Juni 1887	+ M. 38,820.62

Aus den Provinzen.

× Greifenberg, 1. Juli. Es wird hier die Erwartung gehegt, daß bei Gelegenheit des großen Kavallerie-Manövers wieder ein Mitglied unseres Königshauses hier anwesend sein wird. Man hofft diesmal, Se. königliche Hoheit den Prinzen Wilhelm erwarten zu können und wird der Landsitz des Landraths Herrn v. Woedtke-Woedtke dem Prinzen als Wohnung dienen, von wo das Manöverterrain in ganz kurzer Zeit zu erreichen ist. Herr Landrath v. Woedtke hatte vor drei Jahren die Ehre, auch bei Gelegenheit des Manövers den seligen Prinzen Friedrich Karl als Gast bei sich zu haben. Nach den bekannt gegebenen Einquartierungsbestimmungen kommen hier während des Brigadeexerzirens ins Quartier: der Brigadestab, der Regimentsstab der Demminer Uhlanen, sowie die 5. Eskadron dieses Regiments, der Stab und die 3 Batterien der reitenden Abtheilung aus Belgard. Außerdem bleibt unsere Garnison hier im Quartier. — Zum Sonntag, den 3. d. Mts., läßt die Alt-Damm Kolberger Eisenbahn wieder einen Extrazug von Naugard nach Kolberg zu dem dort stattfindenden Nettelbeckfest ab; da der Fahrpreis wieder ein sehr mäßiger ist, so wird auch die Betheiligung eine große sein. — Am Montage beging die höhere Töchterschule ihr Turnfest im Saale des Schützenhauses auf der Ottoshöhe, wozu die Eltern der Schülerinnen Einladungen erhalten hatten. — Am kommenden Sonntag trifft hier der Treptower Turnverein ein und wird vom hiesigen Verein in Empfang genommen werden.

Stralsund, 1. Juli. Heute Mittag trafen mit dem Expreßzuge Ihre königliche Hoheiten der Kronprinz und die Frau Kronprinzessin von Schweden hier auf dem Bahnhofe ein, wo sie von dem königlich schwedischen Vizekonsul Hrn. Rathsherrn Siebe begrüßt wurden. Die hohen Herrschaften fuhren sogleich mit dem Zuge weiter nach dem Hafen bis zur Anlegestelle der Dampfschiffe; hier wurden die hohen Herrschaften von Herrn Polizei-Direktor Lorey bewillkommnet und auf den Postdampfer „Sten Sture" geleitet, der reich beflaggt war und bereits unter Dampf lag. Auch die übrigen Schiffe im Hafen, sowie die benachbarten Gebäude hatten reichen Flaggenschmuck angelegt. Als die hohen Reisenden den Zug verließen und sich nach dem Dampfer begaben, wurden sie von dem zahlreich versammelten Publikum ehrfurchtsvoll und freundlichst begrüßt, ebenso als der „Sten Sture" um 1½ Uhr den Hafen verließ. Das Wetter war prachtvoll und für die Seefahrt ungemein günstig.

Tribsees, 30. Juni. Der hiesigen Schuhmacher-Innung wurde unter dem 28. Juni 1687 eine neue Amtsrolle verliehen und unter Beziehung hierauf feierte die Zunft vorgestern das Fest ihres 200jährigen Bestehens.

— Die Leiche des s. Z. bei Saßnitz verunglückten Handlungsreisenden Hübner aus Berlin ist vor wenigen Tagen am Strande bei Coserow gefunden. Bei H., welcher angeblich 9000 Mark bei sich geführt hat, ist eine Brieftasche mit ca. 200 M. vorgefunden.

Aus den Bädern.

Görbersdorf i. Schles., im Juni. Unser freundlicher Ort liegt geradezu idyllisch inmitten eines Thalkessels des Waldenburger Gebirges, von hohen Bergen dicht umkränzt und bietet durch seine hohe Lage — 1700 Fuß über dem Meeresspiegel — und durch den vollkommenen Schutz gegen schroffen Temperaturwechsel und vor allem gegen die Einflüsse rauher Winde einen so günstigen Aufenthalt für an Krankheiten der Respirationsorgane Leidende, daß er als klimatischer Kurort weit über die Grenzen unseres Vaterlandes bekannt ist. Hat schon die Natur unserem Orte Vorzüge in verschwenderischer Fülle gespendet, so war es doch der Einsicht für das Wohl und die Gesundheit ihrer Mitmenschen Wirkender vorbehalten, denselben diese Vorzüge nutzbar zu machen durch Einrichtungen, die in diesem Höhenklima nicht nur einen angenehmen, den Bedürfnissen der Leidenden angepaßten Aufenthalt im Sommer wie im Winter, sondern auch eingehendste und sorgsamste ärztliche Behandlung und Ueberwachung ermöglichen. In der Anstalt des Dr. Römpler finden sich alle diese Vorzüge vereinigt. Unmittelbar am Fuße der Berge gelegen, besteht sie im Wesentlichen aus einer Anzahl im Villenstil gehaltener Gebäude, an die sich ausgedehnte, sanft ansteigende Parkanlagen und prächtige Laub- und Nadelwaldpartien mit herrlichen Spazierwegen anschließen bis zu einer Höhe von 2300 Fuß in einer Gesammt-Ausdehnung von 318 Morgen. Von dem Berge herab, an dessen Fuß die Anstalt liegt, führt eine 1140 Meter lange Wasserleitung ein vorzügliches Quellwasser in die großartig eingerichteten Badezimmer und in die Douche-Anstalt mit Strahl- und Brausedouchen, Regenbädern und Manteldouchen nach neuestem System. Gemäß dem in Dr. Römpler's Anstalt befolgten Prinzip, die Krankheit durch methodische Kräftigung zunächst zum Stillstand und dann zur allmäligen Abnahme und Heilung zu bringen, — hoffnungslos Kranke werden in ihrem eigenen Interesse und dem der übrigen Patienten nicht aufgenommen, — werden zunächst die Lungen durch tüchtige „Lungengymnastik" gekräftigt. Neben täglichen Spaziergängen in den herrlichen Anlagen, bei zu schlechtem Wetter in sogenannten Wandelbahnen, werden Uebungen mit Hanteln und elastischen Zugapparaten angestellt, auch wird geturnt. Diese wichtige Hautrespiration wird durch die Bäder und Douchen mächtig angeregt. Eines der Hauptkräftigungsmittel aber ist namentlich bei Lungenkrankheiten eine gute und zweckentsprechende Nahrung. In der Anstalt ist deshalb die Verpflegung eine exquisite, reiche und besonders kräftige, in der Milch, Wein, und für Patienten mit sehr schwacher Verdauung der in Schlesien zuerst in dieser Anstalt angewendete Kefir eine Hauptstelle einnehmen. Für die gerade den Lungenkranken so nöthige Erheiterung und Zerstreuung des Gemüths ist in vorzüglichster Weise durch Lesesäle, Musik- und Konversationszimmer, Ausflüge 2c. gesorgt. Zu demselben Zwecke werden auch die Mahlzeiten — 5 am Tage — gemeinschaftlich eingenommen. Die Heilerfolge der Anstalt sind, dank der vortrefflichen Einrichtungen und der bewährten Kurmethode, derartige, daß Dr. Römpler, ein aus der Schule des Hallenser Professors Weber hervorgegangener, im besten Mannesalter stehender Mann, der zusammen mit seinem Assistenzarzt seinem ernsten Berufe mit hingebendster Gewissenhaftigkeit und Menschenfreundlichkeit vorsteht, mit gerechtem Stolz auf sie blicken kann. Versäume daher Keiner, der auch nur die ersten Anfänge eines beginnenden Lungenleidens fühlt, sich in unser liebliches Thal zu flüchten, in welchem schon so viele Tausende Genesung fanden.

Vermischte Nachrichten.

— Ueber eine Blutvergiftung durch Glacéehandschuhe berichten Berliner Blätter: In die chirurgische Klinik des Professor Bergmann in der Ziegelstraße kam kürzlich ein achtundzwanzig Jahre alter Kaufmann, dessen rechte Hand in bedenklicher Weise angeschwollen war. Er hatte sich eine geringfügige Verletzung des Fingers zugezogen und, nachdem die Blutung gestillt war, einen hellgrauen Handschuh übergezogen, den er mehrere Stunden auf der Hand behielt. Alsdann trat die Anschwellung der Hand ein, die von Stunde zu Stunde zunahm. Die Aerzte konnten nur noch eine hochgradige Blutvergiftung konstatiren, und der junge Mann starb nach zwei Tagen in der genannten Anstalt. Es stellte sich heraus, daß die von ihm getragenen Handschuhe aus Kalbleder angefertigt waren, das unter Zusatz von Arsenik gegerbt war.

— An einem heißen Sommertage fühlt ein sonst rechtgläubiger Jude das Verlangen, auch einmal treife (den Gegensatz von koscher) zu essen. In einem Wirthshause bestellt er sich eine Wurst, und wie er im Begriff steht, sie anzuschneiden, erzittert das Haus von einem heftigen Donnerschlag. Darauf der Jude mit flehendem Augenaufschlag: „Gott, was en Lärm wegen soner kleinen Wurscht!"

— (Schroffe Ablehnung.) Herr Baruch (zu dem auf der Brautschau befindlichen reichen Herrn Gutenthal): „Und nu erlauben Sie mir, Ihnen meine Tochter Sarah vorzustellen!" — Herr Gutenthal (entsetzt von der Häßlichkeit Sarah's): „Danke! Sein Sie so gut und stellen Sie se wieder weg!"

— (Selbstverständlich.) Beamter: „Wie heißen Sie und woher sind Sie?" — Bauer: „Josef Neumann aus Silbergründl." — Beamter: „Hat nicht einen Josef Neumann aus Silbergründl voriges Jahr der Blitz erschlagen?" — Bauer: „Ja, aber der bin ich nicht!"

— (Ein Naturfreund.) „Ich kenne kein größeres Vergnügen, als den Sonnenaufgang zu genießen." — „Da sind Sie gewiß ein Frühaufsteher?" — „Ach nein! Ich stehe erst gegen Mittag auf, aber ich sehe den Sonnenaufgang immer beim Nachhausegehen."

— (Bürgschaft.) „Können Sie mir Jemanden nennen, der Zeugniß für Ihren ordentlichen Lebenswandel ablegt?" — „Hm — hm. Unser Nachtwächter!"

Nakel, 30. Juni. Als dieser Tage der Erzbischof Dr. Dinder aus Posen in Nakel anwesend war, herrschte bei der Feierlichkeit in der Kirche ein solches Gedränge, daß ein vierzehnjähriges Mädchen erdrückt und ein kleineres Kind schwer verletzt wurde.

London, 29. Juni. (Luxus in Blumen.) Wie englische Blätter erzählen, hat der Luxus in Blumen in den größten amerikanischen Städten, wie Newyork, Boston, Philadelphia, Washington u. s. w. eine Höhe erreicht, wie man sie selbst in dem reichen London und Paris nicht kennt. So erzählte man sich vor einiger Zeit, daß bei der Hochzeit einer reichen Erbin in Newyork nicht weniger als 17 bis 18,000 Dollars für Bouquets und Blumen-Dekorationen aufgewendet worden seien. Die größten Geschäfte werden um Neujahr und im Karneval gemacht. Der geringste Preis für ein Handbouquet ist 15 Dollar; aber solche für 100 Dollars und höher sind keine Seltenheit. Für eine einigermaßen hübsche Tafeldekoration werden 500 bis 600 Dollars berechnet und für den Blumenschmuck bei Leichenbegängnissen nicht selten mehr als 1000 Dollar aufgewendet. Eine Rosenknospe kostet während des Winters 3 bis 4 Dollar, das Dutzend Veilchen, Reseda, Heliotrop, Bouvardia u. s. w. wird von den Detailhändlern mit 1 bis 2 Dollars bezahlt. Große Geschäfte wurden insbesondere in diesem Jahre in Maiblumen gemacht, welche sehr beliebt sind und immer hoch im Preise stehen. Ein Gärtner aus der Umgegend von Newyork hatte an einem Tage 10,000 Stück blühende Maiblumenstengel nach der Stadt geschickt, wovon das Stück mit 50 Pfennigen bezahlt wurde und die demnach einen Erlös von 5000 Mark einbrachten. Ein deutscher Gärtner in der Nähe von Newyork hat in diesem Jahre 80,000 Maiblüthenstengel getrieben und verkauft. Man kann sich denken, welche Ausdehnung bei solchen Massenerzeugnissen die Gärtnerei erlangt hat. Man berechnet, daß in den Gärtnereigeschäften in der Umgebung von Newyork allein ein Kapital von 30 Millionen Dollars angelegt ist.

Bankwesen.

Norwegische 4prozentige Staats-Anleihe von 1880. Die nächste Ziehung findet im Juli statt. Gegen den Kursverlust von ca. 3½ Prozent bei der Auslosung übernimmt das Bankhaus Karl Neuburger, Berlin, Französische Straße 13, die Versicherung für eine Prämie von 5 Pf. pro 100 Mark.

Viehmarkt.

Berlin, 1. Juli. Städtischer Zentral-Viehhof. Amtlicher Bericht der Direktion.

Zum Verkauf standen: 538 Rinder, 681 Schweine, 1187 Kälber, 3095 Hammel.

Von den Rindern wurden ca. 50 Stück geringer Waare zu Preisen vom vorigen Montag umgesetzt.

Auch bei Schweinen hielten sich die Preise auf der Höhe des letzten Hauptmarktes. Der Handel ging ruhig vor sich und hinterließ nur geringen Ueberstand.

Am Kälbermarkt dagegen war das Geschäft noch flauer als am Montag. Schwere Kälber, die wieder sehr reichlich am Platze waren, konnten nur schwer abgesetzt werden. Der Markt wurde nicht geräumt. Man zahlte für beste Qualität 38 bis 46 Pfg. und für geringere Qualität 28 bis 36 Pfg. pro 1 Pfund Fleischgewicht.

In Hammeln fand kein Umsatz statt.

Verantwortlicher Redakteur: W. Sievers in Stettin

Telegraphische Depeschen.

München, 1. Juli. Anläßlich der morgen stattfindenden Enthüllung des dem Könige Ludwig I. von Baiern in Straßburg errichteten Denkmals hat der Prinzregent an den Vizepräsidenten des Komitees, kaiserl. Ministerialrath Dursy, ein Dankschreiben gerichtet und demselben zugleich das Ritterkreuz des Ordens der baierischen Krone verliehen.

München, 1. Juli. General der Kavallerie, Graf Rechberg-Rothenlöwen, ehemaliger Generaladjutant Königs Ludwig II., ist gestorben.

Bern, 1. Juli. Die Bundesversammlung schloß heute ihre Sitzungen. Die Neuwahl zum Nationalrath findet am letzten Sonntag im Oktober statt.

Paris, 1. Juli. Wie der „Temps" meldet, hat der deutsche Botschafter heute eine lange Konferenz mit Flourens.

Die Spirituszollfrage wird von gewissen Journalen bereits als neues Hetzmittel gegen Deutschland verwerthet.

Paris, 1. Juli. Die Komitees der Patriotenliga in Bordeaux und Bayonne haben wegen der Haltung, welche die Pariser Patriotenliga hinsichtlich Boulanger's eingenommen hatte, ihr Amt niedergelegt.

Boulanger hat den Wunsch ausgesprochen, noch bis zum 10. Juli in Paris bleiben zu dürfen, bevor er sich nach Clermont-Ferrand begebe.

Aus Saigon wird gemeldet, daß von der fremden Einfuhr in Cochinchina von jetzt ab Zoll erhoben wird.

London, 1. Juli. Oberhaus. Bei der Berathung des Berichtes über die irische Bodengesetznovelle erklärt Lord Salisbury, daß er den Artikel der Novelle fallen lasse, welcher den Grundbesitzern die Macht gebe, die mit der Pachtgelderzahlung rückständigen Pächter zur Insolvenzerklärung zu zwingen.

Rom, 1. Juli. Der König machte heute dem Ministerpräsidenten Depretis, welcher sich auf dem Wege der Genesung befindet, einen längeren Besuch.

Kronstadt, 1. Juli. Der Kaiser und die Kaiserin sind heute Nachmittag auf dem Panzerkreuzer „Wladimir Monomach" in der Richtung nach dem Björkösund abgereist.

Charkow, 1. Juli. Hier sind vorige Woche achtzehn verdächtige Erkrankungen vorgekommen, sieben davon verliefen tödtlich, die Aerzte konstatirten cholera nostras.

Um Liebe und Glück.

Roman von W. Egbert.

55

Freilich bekümmerte es Eudoxia auch herzlich, daß der bleiche Herbert mehrmals einen stieren, gleichgültigen Blick auf sie warf und nicht das geringste Zeichen geistiger Klarheit gab, sondern bald wieder in Apathie und Erschöpfungs-Schlummer sank. Doch der Arzt tröstete sie mit der Versicherung, daß der Zustand des Kranken jetzt bereits hoffnungsvoller als in der Nacht sei, denn der Pulsschlag habe sich gebessert. Ruhe und Schlaf sei jetzt die beste Heilung für ihn, man solle ihn daher einige Stunden ungestört lassen und nur wachen, daß sich der Verband der Wunde im Schlafe nicht verschiebe. Er selbst müsse nach J. zu seinen übrigen Patienten zurückkehren, würde sogleich einen geprüften Krankenpfleger schicken, der sich dann mit Freund Heidelberg am Bette beständig ablösen könne; denn der Verwundete dürfe einen Augenblick unbeobachtet sein.

„Und ich?“ fragte die Fürstin schüchtern.

„Sie, gnädige Frau?“

„Ich möchte auch so gerne nothwendig sein.“

„Das sind Sie auch als gütige Fee, die über dem Ganzen waltet!“

Zu solcher Liebenswürdigkeit gegen eine Dame hatte sich Mark lange nicht aufgeschwungen, es sei denn der holden Frau Irmgard gegenüber.

„So will ich wenigstens seinen Schlaf bewachen, bis Doktor Heidelberg zurückkommt.“

„Gut, meine Gnädige! Lassen Sie aber Ihren Diener, den alten Anton, in Ihrer Nähe. Er hat sich in der Nacht vorzüglich bewährt.“

Doktor Mark empfahl sich und ging. Im dritten Zimmer erreichte ihn die Fürstin wieder.

„Sie besuchen uns doch bald wieder, Herr Doktor?“ fragte sie.

„Wenn es mir möglich ist, heute Abend noch einmal, sonst morgen früh!“

„Wenn Sie bei ihm sind, bin ich ruhig; doch allein, wenn ich sein todtenbleiches Gesicht sehe, erfaßt mich die Angst, er öffne die Augen niemals wieder. Kann er an Entkräftung sterben?“

„Es ist nicht unmöglich, doch fürchte ich es nicht mehr.“

„Wie Sie sagen, hat er einen gefährlichen Blutverlust erlitten; sollte es nöthig sein, dasselbe zu ersetzen —“ sie stockte.

„Das muß unser Bestreben sein, gewiß!“ erwiderte Doktor Mark.

„Ich meine — man hat mir gesagt, das gesunde, kräftige Menschen ihr Blut für Entkräftete hergeben können. Sollten Sie —“ die Fürstin hielt stockend inne.

„Ich halte eine Transfusion nicht für nöthig, gnädige Frau!“ erklärte der Arzt.

„Sollte es aber der Fall sein, Herr Doktor, mit Freuden würde ich mein Herzblut für ihn hingeben!“

„Sie, Fürstin Gallikoff?“ rief der Doktor staunend; doch sie hörte nicht; mit überströmenden Augen hatte sie sich wieder dem Krankenzimmer zugewendet.

Verwundert und zugleich bewundernd blickte ihr Doktor Mark nach.

Er hatte sie bisher für grenzenlos oberflächlich und vergnügungssüchtig gehalten, jeder tieferen Regung unfähig gehalten, und nun gab sie ihm den größten Beweis selbstlosester Güte und Nächstenliebe.

„Die Frau verdiente das Sinnbild aufopfernder Liebe, einen Pelikan, in ihr Wappenschild!“ murmelte er im Abgehen vor sich hin. Noch ehe er die Treppe hinabgestiegen war, war es ihm klar: Das ist mehr als Nächstenliebe und Samariterbarmherzigkeit! Und als er im Wagen saß, sagte er zufrieden vor sich hin nickend:

„Gut, gut! Da könnte ja unser Patient gar nicht besser aufgehoben sein!“

Er hatte recht! Herbert Adler konnte keine sorgsamere, unermüdlichere Pflegerin bekommen, als die Fürstin. Die sonst so unruhige, veränderungssüchtige Frau saß stundenlang lautlos an seinem Lager, seinen Schlummer bewachend und seine Athemzüge belauschend. Es war, als wenn sich die verschiedenen Nüancen der Sorgfalt und Zärtlichkeit einer Mutter, Gattin, Geliebten und Schwester in ihrer gefühlvollen Person konzentrirten. Sie, die niemals gewöhnt war, Zeit und Mühe einem Anderen zu widmen oder die geringste Dienstleistung zu gewähren, empfand es als schönste Genugthuung, ihm die brennenden Lippen mit kühlem Trank zu netzen, seine Kissen zu glätten und mit sanfter Hand den Verband seiner Wunde zu tauschen. Und es war ein Glück für sie, wie für den Kranken, daß sie allen Anforderungen einer Krankenpflegerin auf das idealste entsprach; denn der den Löwenantheil der Pflege seines unglücklichen Freundes für sich in Anspruch zu nehmen gedachte, Heidelberg, war leider gänzlich verhindert, seinen Posten am Bette Herberts anzutreten, während Doktor Mark sein Versprechen, bald wiederzukommen, ebenfalls nicht innehalten konnte.

Der Tag verlief, ohne daß das Nichterscheinen Walters die Fürstin beunruhigt hätte. „Er wird den versäumten Schlaf nachholen!“ erklärte sie sich sein Ausbleiben und war ganz zufrieden als souveräne Herrscherin dieses stillen Reiches, das sie nur verließ, um von Leonie Abschied zu nehmen. Dieser Abschied war ein inniger und bewegter. Leonie hatte ein unbestimmtes Gefühl, als verließe sie eine Heimath für immer, während Eudoxia sich beschuldigte, die Freundschaft der Liebe wegen in den letzten Stunden vernachlässigt zu haben.

„Das bedarf keiner Entschuldigung!“ erklärte jedoch Leonie großmüthig. „Im Gegentheil, es gewährt mir eine Freude und Beruhigung, Dein Herz während meiner Abwesenheit in so schöner Thätigkeit zu wissen. Mögen Deine Bemühungen von Erfolg gekrönt sein! Ich werde viel an Dich und an den armen Herbert denken und hoffe, Du schreibst mir fleißig. welche Fortschritte seine Besserung macht. Solange er hier weilt, werde ich nicht nach Erthal zurückkehren, — meine Gegenwart wäre Gift für den Anwesenden.

Fürstin Gallikoff blickte verlegen zu Boden; sie konnte nicht widersprechen. Ihre Augen füllten sich mit Thränen. Erst jetzt übersah sie vollständig die Wichtigkeit dieses Abschiedes.

„Und Graf Buchenrod? War er hier? Hat er geschrieben?“ fragte sie in lebhafter Theilnahme, da sie die Lage ihrer Freundin wieder klar übersah.

„Nein,“ antwortete Leonie gepreßt. „Ich schwebe noch über demselben Abgrunde, — er hat es versäumt, denselben zu überbrücken, — ich werde hineinstürzen, wenn mir nicht eine göttliche Macht Flügel leiht. Doch das ist eine Frage der Zeit, — still davon! Laß uns unsere Pflicht thun, unser Ziel verfolgen. Meines ist jetzt, an Tante Mania's Sterbebett zu eilen. Nun leb' wohl!“

Die Dämmerung sank schon herab, als Leonie's stolze Gestalt in eleganter, grauer Reisetoilette auf dem Perron der kleinen Eisenbahnstation J. in Erwartung des Kourierzuges auf und ab ging. Von Zeit zu Zeit blickte sie ungeduldig auf ihre Taschenuhr und noch öfter auf die nach Buchenrod führende Landstraße. Sollte nicht im letzten Momente noch in Eile ein Reiter dahergesprengt kommen! Vergebliche Illusion!

Ein Eisenbahnbeamter trat an sie heran und meldete, daß der Kourierzug wegen eines Unfalles drei Stunden Verspätung habe.

Gräfin Maritinska zog unmuthig die Brauen zusammen. Wer an ein Sterbebett eilt, von dem ihn einige Tagereisen trennen, hat wenig Zeit zu verlieren. Doch mehr noch als dies Bewußtsein marterte sie die peinigende Ungewißheit ihres Verhältnisses zu Graf Buchenrod. Ihrem thatkräftigen Geiste kam der Gedanke, die drei Stunden auszunutzen, nach Buchenrod zu fahren und

Börsenbericht.

Stettin, 2 Juli. Wetter: heiß. Temp. + 10° R. Barom. 28" 6"' Wind W

Weizen still, per 1000 Klgr. loko ohne Umsatz, per Juli 179 nom., per Juli-August 171,5 B, 171 G., per September-Oktober 166,5 B., 166 G., per Oktober-November 166,5 B., 166 G.

Roggen fester, per 1000 Klgr. loko 118—121 bez., per Juli 120—120,5 bez., per Juli-August do., per September-Oktober 125 bez., per Oktober-November 126 G.

Hafer per 1000 Kl[illegible] loko pomm 100—104 bez

Rüböl matt, per 100 Klgr. lok[illegible] [illegible] Kl. 50,5 B., per Juli 49,5 B., per September-Oktober 48,5 B.

Spiritus still, per 10,000 Liter % loko [illegible] F. 66 bez, abgel. Anm. 65,5 B, per Juli 66 B., per Juli-August do, per August-September 66,6 bez., B. u. G., per September-Oktober 67 nom.

Petroleum per 50 Klgr. loko 10,40 verst. bez.

Landmarkt. Weizen 184—186, Roggen 127, Hafer 118—120, Kartoffeln 54, Heu 3—3,50, Stroh 30—32.

London. 1. Juli. (Anfangsbericht.) Weizen und Mehl träg, Gerste und Mais stetig, Hafer fest, 1/4 s höher. — (Schlußbericht.) Weizen und Mehl sehr ruhig, nur niedriger verkäuflich, Hafer 1/4—1/2 s theurer, Mais und Gerste fest.

Termine vom 4. bis 9. Juli.

Subhastationssachen.

5. A.-G. Naugard. Das den Will'schen Erben geh., zu Fanger bel. Grundstück
8. A.-G. Naugard. Das dem Fleischermstr. Gustav Falk geh., daselbst bel. Grundstück
9. A.-G. Neuwarp. Das den Krüger'schen Erben geh, in Altwarp bel. Grundstück.
   A.-G. Neuwarp Das dem Bootsschiffer Christian Rasch geh., in Altwarp bel. Grundstück.

Konkurssachen.

4. A.-G. Swinemünde. Prüfungs-Termin: Kaufm. Max Rewald daselbst
5. A.-G. Stettin. Prüfungs-Termin: Kaufm. Albert Bannow zu Stettin und zu Waren i. M.
6. A.-G. Swinemünde. Vergleichs-Termin: Fräulein Rosalie Neumann daselbst.
7. A.-G. Naugard. Prüfungs-Termin: Handelsgesellschaft Gebr. Tschenscher zu Daber.
9. A.-G. Stettin. Prüfungs-Termin: Möbelhändlerin Wittwe Louise Krüger hierselbst.
   A.-G. Neustettin. Schluß-Termin: Goldarbeiter H. Freymuth und Ehefrau daselbst.
   A.-G. Köslin. Prüfungs-Termin: Kaufmann Carl Brose daselbst.

Eisenbahn-Direktionsbezirk Berlin.

Die Maurer- und Zimmerarbeiten zum Umbau des Werkstattsgebäudes auf dem hiesigen Personenbahnhofe sollen vergeben werden und sind Angebote versiegelt und mit der Aufschrift: „Angebot auf Maurer- und Zimmerarbeiten zum Werkstattsgebäude“ bis zum 9. Juli d. J., Vormittags 10 Uhr, an uns einzureichen. Später eingehende Angebote bleiben unberücksichtigt. Zuschlagsfrist 14 Tage

Bedingungen und Zeichnungen sind vom Eisenbahn-Sekretair **Müller** gegen portofreie Einsendung von 1 ℳ 50 ₰ zu beziehen.

Stettin, den 23. Juni 1887.

Königliches Eisenbahn-Betriebs-Amt Berlin-Stettin.

Aug' in Aug' mit ihrem Geliebten zu unterhandeln; doch die Erinnerung der Anwesenheit von Eberhard's Gästen, den unseligen Regimentskameraden, die mindestens indirekt zu dem obwaltenden Mißverständnisse beigetragen, schreckte sie von diesem Schritte zurück.

Während sie überlegte, womit sie diese drei tödtlichen Stunden des Wartens ausfüllen solle, zuckte sie plötzlich erschrocken zusammen. Eine Staubwolke, ein Wagenrollen auf jener Landstraße! Richtig, die vier Rappen der Buchenroder Equipage! Also hat er noch im letzten Momente von ihrer Abreise erfahren und will sie noch erreichen! Jetzt segnete Leonie die Verspätung des Zuges. Purpurröthe übergoß sie, und wie gelähmt stand sie vor Aufregung und freudigem Schreck.

Da hielten die schnaubenden Rosse vor der Anfahrt des Bahnhofes; der Diener riß hastig den Kutschenschlag auf, ein, zwei, drei Herren sprangen heraus und eilten mit der Frage: „Der Kourierzug schon durch?“ auf den Perron. Graf Buchenrod war nicht unter ihnen. Es waren die Kameraden — einer derselben war Leonie bekannt. Sie wollte nicht gesehen sein und zog sich daher schnell in die dichte Laube des kleinen Bahnhofgartens zurück, wo die sie begleitende Jungfer mit dem Handgepäck saß.

„Komtesse sind unwohl?“ fragte diese, sich erhebend, als ihre blasse Herrin eintrat.

„Ein Glas Wasser!“ bat Leonie und benutzte die Zeit, da ihre Begleiterin entfernt war, sich von der niederschmetternden Täuschung zu erholen und ihre Fassung wiederzugewinnen. Zu ihrer Zufriedenheit blieb das Mädchen lange fort.

Inzwischen schlenderten die Offiziere ganz in der Nähe von ihrem Rankenverstecke vorüber. Sie schienen Buchenrod nicht in der Stimmung befriedigter Gäste verlassen zu haben.

Ihre Unterhaltung war einsilbig und gedämpft; dennoch mußte Gräfin Maritinska's feines Ohr wohl oder übel einige Bruchstücke davon auffangen und zwar folgende:

„Der Teufel auch! — seine Ehre gerächt! — schlimmer Denkzettel! — alles dieser Polin wegen! — ist auch schön genug dazu! — Buchenrod dauert mich! ah, bah, Kavalier!“

Die Wirkung des Gehörten war furchtbar für Leonie. Sie folgerte daraus, daß aus irgend einem Mißverständnisse, in das sie verwickelt war, ein Duell stattgefunden habe, wobei ihr Verlobter einer der Duellanten war.

Das Mädchen trat mit dem Glas Wasser in die Laube. Leonie trank es aus, um den Schwindel, der sie befallen hatte, niederzukämpfen.

„Milka,“ sagte sie dann mit fliegendem Athem, „dort hält der Buchenroder Wagen; gehen Sie hin und fragen den Diener, ob der Graf gesund und ob irgend etwas in Buchenrod vorgefallen sei!“

Milka zögerte.

Leonie blickte zu ihr auf und sah in ein verlegenes Gesicht.

„Nun?“

„Ich sprach den Lebrecht schon; ja, es ist etwas vorgefallen, doch ich soll es nicht weiter sagen!“

„Aber ich will es wissen!“

Milka hatte ihre Herrin noch nie in so herrischem Tone sprechen hören.

„Lebrecht meint — aber er kann sich ja auch irren!“

„Was meint er? Foltere mich nicht!“

„Die Herrschaften hätten sich untereinander geschossen, und einer sei schwer verwundet: aber der Graf ist's nicht; liebes, gnädiges Fräulein, erschrecken Sie doch nicht so! Der Verwundete liegt hier in J. bei Doktor Mark. Lebrecht hat ihn dorthin bringen helfen; aber er weiß nicht, wer's ist — man hatte ihn zugedeckt.“

Leonie stand einen Moment stumm und kreide-bleich im Kampfe mit einer Ohnmacht, deren sie Herr werden wollte. Es gelang ihrer Willenskraft.

„Bei Doktor Mark?“ murmelte sie vor sich hin; sie wußte jetzt, wer der Verwundete war.

„Soll ich den Lebrecht vielleicht herrufen, wollen Sie ihn selbst ausfragen?“ bemerkte die rathlose Jungfer.

„Nein! Ich weiß genug! Bleiben Sie bei den Sachen! Ich habe noch einen Gang in die Stadt vor. Zum Abgange des Zuges bin ich wieder hier!“

(Fortsetzung folgt.)